

## HDS.Forum Lehre 2013 – Abstracts

---

Donnerstag, 21.11.2013

---

15:00 - 17:00

### **Change Management – den Wandel gestalten**

*Dr. Boris Schmidt, Berlin*

Die Einführung innovativer Lehr- und Studienkonzepte, der Aufbau von Qualitätsmanagement, ein veränderter Umgang mit Heterogenität und Diversität, E-Learning und Blended Learning, kompetenzorientiertes Lehren und Prüfen: Die Hochschulwelt ist voll von Wandel, überall und ganz besonders im Bereich von Studium und Lehre soll etwas verändert werden. Doch nicht jede Veränderung gelingt, und kaum ein Veränderungsprojekt kommt ohne Widerstand, Phasen des Stillstands und unvorhersehbare Ereignisse aus. Den Wandel an und in Hochschulen zu gestalten, ist ein hartes Geschäft. Im Workshop werden Grundmodelle des absichtsvoll gestalteten Wandels als „Change Management“ vorgestellt und auf ein konkretes, von den Workshopteilnehmenden ausgewähltes Vorhaben angewandt. Anhand eines fiktiven Beispiels, der „Kurt-Lewin-Hochschule Berlin“, werden unterschiedliche Haltungen der Beteiligten und Betroffenen simuliert. Im Zentrum steht die Frage, wie Akteur\_innen und Befürworter\_innen hochschuldidaktischer und weiterer lehrbezogener Innovationen konstruktiv mit Widerständen in den von ihnen gestalteten Veränderungsprozessen umgehen können. Hierzu liefert der Preconference Workshop Inspiration und konkrete Anregungen.

### **Fächervielfalt, Fachkulturen und Interdisziplinarität in der Lehre**

*Dr. Anne Cornelia Kenneweg, Leipzig*

Die Vielfalt der Fachkulturen ist an Hochschulen Realität und Herausforderung zugleich. Hochschulangehörige bewegen sich im Spannungsfeld zwischen dem Gebot der interdisziplinären Zusammenarbeit bei der Lösung komplexer Probleme und der Notwendigkeit disziplinärer Spezialisierung. Dies gilt für Forschung und Lehre gleichermaßen. Anliegen des Workshops ist es zu überlegen, wie das Nachdenken über Fachkulturen auch jenseits fachdidaktischer Weiterbildung integriert werden kann. Ausgangspunkt ist dabei ein Verständnis von Wissenschaft und Hochschullehre als sozialer Praxis, die in einer Heterogenität von Wissenskulturen (Knorr Cetina 2002) resultiert. Wissensbeziehungsweise Fachkulturen unterscheiden sich dabei nicht nur in ihren epistemologischen Grundannahmen sondern auch in Sozialformen und Traditionen, in Habitus und Ethos. Da Fachkulturen Lehr- und Lernpraktiken steuern und individuelle Lehrstile auf nur schwer veränderbare fachkulturell geprägte Lehrtraditionen treffen (Szczyrba/Wiemer 2011), sollte die Reflexion von Fachkulturen Bestandteil hochschuldidaktischer Weiterbildung und Voraussetzung für die Entwicklung nachhaltiger hochschuldidaktischer Innovationen sein.

Der Workshop bietet dazu einige Anregungen, wobei folgende Fragen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – die Bandbreite möglicher Themen illustrieren sollen:

- In welche fachspezifische (scientific und/oder professional) Community werden Studierende durch einen Studiengang jeweils aufgenommen? Welche formalen (z.B. Zugangsvoraussetzungen, Pflichtveranstaltungen) und informelle Bedingungen (z.B. „Dresscode“, Auftreten) entscheiden über Erfolg und Misserfolg?
- Wie kann das Wissen um die eigene Fachkultur Lehrenden die Entwicklung von kompetenzorientierten Lehr-Lernzielen und angemessenen Lernsettings erleichtern?
- Welchen Einfluss haben Fachkulturen auf die Vorliebe für bestimmte Veranstaltungsformate, Medien und Methoden, auf curriculare Entscheidungen u.ä.?
- Welches Reflexions- und Innovationspotential bietet der Vergleich zu anderen Fachkulturen und der interdisziplinäre Austausch von Lehrenden? Auch im Hinblick auf das Thema Heterogenität/Diversity?
- Warum lohnt es sich die „Mühen der Verständigung“ (Huber 1992) zwischen Fachkulturen auf sich zu nehmen?
- Kann die Reflexion von Fachkulturen den Umgang von Lehrenden mit rollenspezifischen und fachkulturell geprägten Erwartungen erleichtern (Selent/Weimer 2011)? In welchem Verhältnis stehen dabei individuelle Entwicklung und strukturelle Rahmenbedingungen?
- Wie lässt sich der „doppelte Perspektivwechsel“ (Szczyrba/Wiemer 2011) zwischen fachkulturell vermittelten Lehrtraditionen und Hochschuldidaktik erreichen?
- Wie kann also durch die gezielte Auseinandersetzung mit Fachkulturen der Transfer zwischen hochschuldidaktischer Weiterbildung und Lehralltag erleichtert werden? Welche Rahmenbedingungen und Hindernisse, aber auch Anschlussmöglichkeiten für didaktische Veränderungen sollten dabei mitgedacht werden?

Der Kurzworkshop dient vor allem dazu, verschiedene methodische Ansätze auszuprobieren und Ideen zu diskutieren, wie das Nachdenken über Fachkulturen und Fächervielfalt hochschuldidaktisch angeregt werden kann. Ein kurzer theoretischer Input von max. 15 Minuten bietet Hintergrundinformationen und Erläuterungen zum Thema und den vorgeschlagenen Methoden.

## **Heterogene Hochschule: Perspektiven verschiedener Akteure**

*Annika Rathmann / Claudia Wendt, OVGU Magdeburg*

„fokus: LEHRE“ an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg ist als Qualitätspakt Lehre-Projekt in einen landesweiten Verbund eingebettet (HET LSA1) und widmet sich der Hochschulprofessionalisierung unter dem Aspekt der Heterogenität. Auf dem HDS.Forum 2013 wollen wir uns mit einem offenen Diskussionsforum beteiligen. Die Diskurse zu Heterogenität in der hochschuldidaktischen Landschaft sowie die damit verbundenen Perspektiven sind vielfältig und genau diese Vielfältigkeit wollen wir beleuchten und diskutieren:

- Studierende

- Heterogenität der Studierendenschaft: Parameter, Kriterien usw.
- aktuelle Studien und Analysen (z.B. Quest) – Welche Erfassungskonzepte sind sinnvoll?
- Aufarbeitung von Sekundärdaten – Nutzen vs. Aufwand

- Lehrende

- Umgang mit der Heterogenität der Studierenden – Ergebnisse unserer qualitativen Untersuchung
- Heterogenität der Lehrenden

- (Hochschul-)gesellschaftlicher Kontext

- Entwicklung des Diskurses der letzten 5 Jahre: Ausschreibungen; Projekte; Audits; Untersuchungen; Veranstaltungen und Tagungen etc. zum Thema Heterogenität und Diversität an Hochschulen - Alter Wein in neuen Schläuchen?

Zu allen Perspektiven soll ein kurzer Input gegeben werden, bevor Austausch und eine moderierte Diskussion stattfinden. Mithilfe interaktiver Gruppenmethoden (z.B. Fishbowl-Methode, Walt-Disney-Strategie o.ä.) wird der Einbezug aller Teilnehmer\_innen des Forums angestrebt.

Ziel des Forums ist es, den Mehrwert aus den einzelnen Perspektiven herauszuarbeiten und deren Relevanz für den gemeinsamen Gegenstand „heterogene Hochschule“ festzuhalten. Das Forum ist demnach auch als Vernetzungsforum zu verstehen. Zudem können und sollen wesentliche Handlungs- und Forschungsbedarfe, Themen und „blinde Flecken“ identifiziert und formuliert werden, an denen perspektivisch gearbeitet werden kann.

---

Freitag, 22.11.2013

---

9:30 - 11:00

## **Studentische Lebenswelten I**

### **Praxisbeispiel von der TU Chemnitz**

*Dr. Claudia Feger, TU Chemnitz*

Die Aufnahme eines Studiums bedeutet den Übergang in einen neuen Lebensabschnitt, der mit Vorstellungen, Wünschen und Ängsten verbunden ist.

Am Beispiel des Studienganges B.A. Pädagogik an der Technischen Universität Chemnitz wurden Bildungsbiographie und Lebenswelt von Studierenden des 3. Semesters qualitativ und quantitativ untersucht. Die Ausgangslage der Studie ist folgende: Die von der Bildungspolitik geforderte Umstellung der Magister- und Diplomstudiengänge zum Bachelor und Master erfolgte im Wintersemester 2006/2007. Seit diesem Zeitpunkt wurde jedes Wintersemester der Studiengang B.A. Pädagogik in der Prüfungs- und Studienordnung grundlegend überarbeitet. Mit dem Wegfall der Zulassungsbeschränkung im Wintersemes-

ter 2007/2008 kam es zu einem Massenansturm auf den Studiengang (~500 Studierende). Dies wiederholte sich im Wintersemester 2011/2012.

Doch welche individuellen Lebenszusammenhänge führen zur Wahl eines Studiums der Pädagogik? Liegen möglicherweise ähnliche biographische Prädispositionen, familiäre Traditionen, prägende Erfahrungen und Erlebnisse vor? Können Schulerfahrungen und die Bildungsempfehlung in der 4. Klasse zu Kooperationshindernissen und defensivem Lernen im Studium führen? Wie werden die Fachdisziplin und das Studium, das durch den Bologna-Prozess komplett neu strukturiert wurde, nach der Hälfte eines absolvierten Studiums wahrgenommen?

Gibt es Zusammenhänge zwischen der Lebensgeschichte, den Studienentscheidungsgründen junger Menschen, dem Lernverhalten im Studium und den Berufsfindungsprozessen?

Diese Kernfragen werden in der qualitativen Studie, die auf dem HDS.Forum Lehre vorgestellt werden soll, thematisiert. Der Tagungsbeitrag richtet sich an drei Adressatengruppen: die Studierenden, die Hochschullehrer und die Bildungspolitik.

### **Diversitätsorientierte Entwicklung der Lehre durch unmittelbares Feedback und begleitende Bedarfsobjektivierung.**

*Christian Soyk, HTWK Leipzig*

Die Heterogenität der Studierenden stellt hinsichtlich der Planung und Gestaltung von Lehre eine große Herausforderung dar. Gerade in Studiengängen, die einen hohen Anteil an bereits beruflich qualifizierten Studierenden aufweisen, besteht die Gefahr, die Lehre am Bedarf oder sogar an den Kompetenzen der Studierenden vorbei zu planen. Ursächlich dafür ist seitens der Lehrenden oftmals ein fehlendes Wissen über spezifische Merkmale der Studierenden wie beispielsweise die soziale Herkunft, die Vorbildung, die Erwartungen an das Studium oder personale und soziale Kompetenzen.

Des Weiteren haben Studierende häufig nicht den Raum und die Möglichkeit, ihre Ressourcen und Bedarfe adäquat zu artikulieren, um diese in die Lehrplanung einzubringen.

Im Rahmen eines Modellprojekts wird deshalb seit dem Wintersemester 2012/2013 an der Fakultät Medien in den Bachelor-Studiengängen Drucktechnik und Verpackungstechnik ein niedrigschwelliges Feedbackverfahren durchgeführt, mit dem im Rahmen von Lehrveranstaltungen kontinuierlich, systematisch und effizient aktuelle Bedarfe der Studierenden erfasst werden können. Dieses sogenannte Impuls-Feedback erfolgt schriftlich entlang weniger Fragen wie bspw. „Gibt es Stolpersteine oder unerwartete Schwierigkeiten?“, „Was läuft richtig gut?“ oder „Was ist zum jetzigen Zeitpunkt noch unklar?“. Parallel dazu werden, mit deren Einverständnis, mittels einer Längsschnittstudie vom ersten Semester an Merkmale der Studierenden erfasst und auf ihre Diversität hin untersucht. Der Fokus liegt dabei auf Erwartungen, Vorbildung, sozialem Hintergrund und Zielsetzungen. Die Studie soll zur Objektivierung dieser häufig diskutierten Themen beitragen.

Die Akzeptanz des Impuls-Feedbacks als unmittelbare Rückmeldemethode war in den jeweiligen Studiengängen sehr hoch. Die Lehrenden planten in ihre Lehrveranstaltungen Zeit zum Erklären und zum Ausfüllen ein. Diese positive Einstellung dem Verfahren gegenüber ermunterte die Studierenden zu einer regen Beteiligung. Spätestens nach der

Rückmeldung der ersten Ergebnisse war das Impuls-Feedback auch von den Studierenden akzeptiert. Sie fühlten sich in ihren Anliegen ernst genommen und waren teilweise sogar erstaunt über das Interesse an ihrer Meinung. Gleiches galt für die erste Erhebung der Begleitstudie.

Das Impuls-Feedback ist von der Methodik her im Hochschulkontext nicht neu, stellt aber speziell im natur- und ingenieurwissenschaftlichen Bereich - aber auch in anderen Fachrichtungen an der HTWK Leipzig - sowohl für Lehrende als auch für Studierende ein innovatives und vor allem gewinnbringendes Instrument dar. Zusammen mit der begleitenden Studie trägt es dazu bei, Merkmale, Bedarfe und Eigenschaften der Studierenden zu objektivieren und eine ressourcenorientierte Perspektive sowie Verständnis für Probleme zu schaffen. Das Verfahren hat das Potenzial, einen Beitrag zum Abbau stereotyper Denkweisen geleistet. Langfristig sollte sich daraus eine Feedbackkultur entwickeln, die die gemeinsame Verantwortung von Studierenden und Lehrenden für einen gelingenden und an Vielfalt orientierten Lehr-Lernprozess in den Mittelpunkt stellt.

## **Studieren mit beruflicher Erfahrung statt Studium ohne Abitur – Perspektivwechsel als Voraussetzung für die offene Hochschule?**

*Franziska Lorz, WH Zwickau*

Zum 01.01.2013 hat Sachsen die Allgemeine Hochschulzugangsberechtigung für berufliche Fortbildungsabschlüsse mit dem Sächsischen Hochschulfreiheitsgesetz umgesetzt. Neben der Zugangsprüfung öffnet dies die Hochschulen für neue – beruflich qualifizierte – Zielgruppen. Obgleich die Studienanfänger\_innenzahlen bislang sehr gering sind und nur wenige Erfahrungen mit der Zielgruppe bestehen, wird die Debatten um die Konsequenzen dieser Öffnung defizitorientiert geführt und gefragt, worin die beruflichen Qualifizierten sich von „normalen“ Studierenden unterscheiden und wie der angenommene „Kompetenz-Gap“ überwunden werden kann.

Ziel des Vortrages ist ein Perspektivwechsel, der als notwendige Voraussetzung einer offenen Hochschule einen veränderter Blickwinkel postuliert, der die Stärken der Individuen in den Blick nimmt und den Fokus auf die zu verändernden Strukturen der Hochschule richtet.

Anhand der Zwischenergebnisse des Projektes „Offene Hochschule Zwickau“ sollen erste Antworten auf die Fragen gegeben werden: Wo muss Hochschule sich verändern, um mit Heterogenität besser umgehen zu können? Wie kann Anrechnung anerkennend gestaltet werden?

Welche Support-Strukturen werden von beruflich Qualifizierten nachgefragt? Wie lassen sich die Kompetenzen der beruflich Qualifizierten bilanzieren und in der Hochschullehre berücksichtigen? Wie kann die Hochschule die Zielgruppe aktiv ansprechen?

## **"In der Praxis ist das anders."? – Umgang mit praxiserfahrenen Studierenden in der Lehre**

*Anja Centeno García, Dresden*

Nicht immer führt der Weg direkt nach dem Abitur an die Hochschule. Berufsausbildung und/oder praktische Jahre stehen in so manchem Lebenslauf vor dem Studium. Studierende mit fachbezogener, aber auch fachfremder Berufserfahrung gehören mittlerweile zum Hochschulalltag. Daraus ergeben sich zwei zentrale Herausforderungen:

- Für die Studierenden gilt es, vorhandene Denk- und Handlungsmuster in der Auseinandersetzung mit akademischen, oft theoriebezogenen Herangehensweisen zu aktualisieren. Das heißt, die Logik der Praxis mit wissenschaftlichem Blick betrachten lernen.
- Für Lehrende gilt es, einerseits die Studierenden angemessen in diesem Prozess zu begleiten und andererseits den Erfahrungsschatz im Rahmen der Lehrveranstaltung für Lernprozesse der Gruppe zu heben. Nicht selten sehen sich Lehrende dabei vor die Aufgabe gestellt, vor allem das darin schlummernde Konfliktpotenzial zu managen.

Der Beitrag verbindet Situationen aus der Lehrpraxis mit theoretischen Hintergründen aus Expertiseforschung und Lernpsychologie, um übergeordnete Zusammenhänge besser zu verstehen. Gemeinsam sollen vor diesem Hintergrund im Anschluss methodisch-praktische Herangehensweise diskutiert werden.

## **Lehr- und Beratungskompetenzen im internationalisierten Hochschulkontext**

*Dr. Gundula Gwenn Hiller, Europa-Universität Viadrina Frankfurt O.*

Wer in internationalen Programmen studiert oder lehrt, macht die Erfahrung, dass die Kollisionen verschiedener Lehr-/Lernkulturen einen hohen Reibungsverlust mit sich bringen können. Nicht nur die mobilen, auch die zuhause bleibenden Akteur\_innen kommen mit unterschiedlichen Vorstellungen von Studium und Lehre, Rollenverständnissen der Beteiligten, kommunikativen Gepflogenheiten, Arbeitsweisen u.v.m. in Berührung. Zur Bewältigung diese Herausforderungen in Studium und Lehre sind neue Kompetenzen erforderlich.

In diesem Workshop soll anhand empirischer Materialien (E-Mails, Interviewauszüge) erarbeitet werden, in welchen Bereichen Aspekte unterschiedlicher Lehr- und Lernkulturen kollidieren können, und diskutiert, welche Konsequenzen dies für Lehre und Beratung hat.

## **Die HAITI Methode – Unterstützung der Selbstlernphasen Studierender zur Vorbereitung von Rechenübungen**

*Marcel Junige, TU Dresden / Timon Umlauf, LiT TU Dresden / Doreen Kietz, LiT Universität Leipzig / Isabel Heinze, LiT TU Chemnitz*

Die Vorbereitung Studierender auf Rechenübungen und die aktive Beteiligung daran, stellt eine wesentliche Grundlage für ein erfolgreiches Absolvieren der Abschlussklausuren dar. Das gilt insbesondere für eine heterogene Studierendenschaft mit unterschiedlichen Rechenfähigkeiten. Jedoch werden Lehrende und Übungsgruppenleiter immer wieder mit dem Problem konfrontiert, dass Studierende unvorbereitet oder überhaupt nicht zu den Übungen erscheinen. Das hat zur Folge, dass die Versagensquote dieser Studierenden in den jeweiligen Prüfungen überdurchschnittlich hoch ist.

Um diesem Problem zu begegnen, hat Dipl.-Ing. Marcel Junige, von der Universität Dresden die Methode „HAITI“ weiterentwickelt und erfolgreich praktisch erprobt. Die Erfahrungen, welche er bei der Durchführung der Methode gesammelt hat, möchte er an die Teilnehmenden weitergeben. Durch die praktische Einbindung dieser Erfahrungen, wird das didaktische Vorgehen, wie Studierende dazu gewonnen werden können sich zielgerichtet auf Rechenübungen vorzubereiten, verdeutlicht. In einer anschließenden Diskussion stehen Chancen und Grenzen der Umsetzungsmöglichkeiten in die eigene Lehrpraxis im Mittelpunkt.

## **Lebendige Diskussion in der Lehre – Häufige Fragen und mögliche Antworten**

*Susann Beyer, LiT TU Dresden / Franziska Klemens, LiT TU Chemnitz / Sandra Kube, LiT Universität Leipzig / Claudia Neumann, LiT IHI Zittau*

Eine aktive und diskursive Auseinandersetzung mit den Lerngegenständen ist die Basis für Seminare an der Hochschule. Die Vorteile sind deutlich zu erkennen: Diskussionen bilden eine Grundlage für die Entwicklung von fachspezifischen kommunikativen Fähigkeiten, fördern den Lernprozess und bereichern zudem die Seminaratmosphäre. Die Herausforderung liegt oft in der konkreten Umsetzung mit Studierenden.

Mit unserem Workshop während des HDS.Forums greifen wir Fragen auf, die in unserem fachspezifischen Workshop „Lebendige Diskussionen in Seminaren initiieren und leiten“ im September bis Oktober 2013 in Leipzig, Zittau und Chemnitz aufkamen. Gemeinsam mit den Teilnehmenden werden wir über diese Fragen sprechen und mögliche Antworten anhand der Erfahrungen Lehrender mit Diskussionen in der Hochschullehre entwickeln.



## **Heterogene Lehr- und Lernkulturen am Beispiel der Portfolioarbeit in der Lehrerbildung**

*Dr. Kerstin Dietzel / Astrid Ilgenstein, OVGU Magdeburg*

Ziel dieses Workshops ist es – ausgehend von den Erfahrungen in der Lehrerbildung an der OVGU – mit den Teilnehmenden zu erarbeiten, welche heterogenen Lehr- und Lernkulturen in Dokumentationen der eigenen Lern- und Entwicklungsprozesse von Lernenden (Portfolio) sichtbar werden. Ausgehend davon, dass jeder Lernende sich im Rahmen der eigenen Lernbiografie individuelle Lernkulturen aneignet und diese in die hochschulische Lehre einbringt, wird hinterfragt, inwieweit diese in der Portfolioarbeit analysierend sichtbar gemacht werden können, um darauf aufbauend neue Konzepte für die Lehre zu entwickeln.

Dabei wird der Schwerpunkt der Analyse der individuellen Lernkultur mit Fragestellungen der Kompetenzentwicklung verbunden, welche in Praktika der Lehrerbildung erworben werden.

Anhand von fallbezogenen Portfolios arbeiten die Teilnehmenden in Gruppen an den Fragestellungen:

- Welche heterogenen Lernkulturen werden in den Portfolios sichtbar?
- Welche fallbezogenen Kompetenzprofile können abgeleitet werden?
- Wie kann man heterogene Lernkulturen in der Lehre fördern?

Die einzelnen Ergebnisse werden im abschließenden Plenum zusammengefasst und allen zugänglich gemacht.

11:30 - 13:00

## **Studentische Lebenswelten II**

### **Heterogenität der Studierenden – ein Schlüsselfaktor der Studienzufriedenheit? Ergebnisse einer empirischen Studie am Internationalen Hochschulinstitut (IHI) Zittau**

*Alina Sinziana Schönfelder, IHI Zittau*

Im Hinblick auf die Qualitätssicherung von Lehre und Studium ist die Untersuchung der Studienzufriedenheit ein wesentlicher didaktischer Aspekt für die Entwicklung der Hochschulpraxis.

Die Studienzufriedenheit stellt ein multidimensionales Konstrukt [dar], das einer Vielzahl von Faktoren in einem Geflecht von Wirkungsrichtungen unterliegt (Pohlenz, 2009). Der theoretische Rahmen der Studienzufriedenheit wird in der Fachliteratur von der Arbeiterzufriedenheitsforschung (vgl. u.a. Westermann et al., 1996) über die Beziehung zwischen Bedürfnissen und Angeboten im Studium oder von der Kundenzufriedenheitsforschung (vgl. u.a. Schweiger, 2003) über die Zufriedenheit mit universitären Leistungen abgeleitet. Eine neuere Studie versucht die verschiedenen Ansätze zur Studienzufriedenheit anhand des AGIL-Schemas (Abkürzung für englisch Adaption, Goal-Attainment, Integration, Latent pattern maintenance) von T. Parsons zu integrieren (Damrath, 2006).



An den meisten Hochschulen wird die Studienzufriedenheit im Kontext der Evaluation von einzelnen Lehrveranstaltungen erfasst. Erfolgt eine gezielte Erforschung der Studienzufriedenheit, so werden dafür in der Regel quantitative Erhebungen in Form schriftlicher Befragungen eingesetzt.

Am IHI Zittau ist die Etablierung der Messung der Studienzufriedenheit ein Ziel des im Rahmen des Qualitätspakts Lehre geförderten Metis-Projektes. Die Studienzufriedenheit wird in einem zweistufigen Forschungsdesign durch eine Triangulation sowohl anhand der Instrumente der quantitativen (mittels eines Online-Fragebogen) als auch der qualitativen Forschung (durch Leitfadeninterviews) erhoben. Durch die ergänzende Erhebung subjektiver Faktoren wird erstmals eine empirische Validierung, Gewichtung und Ergänzung der in der Hochschulforschung gängigen Zufriedenheitsindikatoren aus Studierendensicht möglich. Die Auswertung der Interviews kann so der Erweiterung bestehender Dimensionen und der Ergänzung bisher nicht beachteter Aspekte des Konstrukts Studienzufriedenheit dienen.

Die Erhebungen wurden im Mai 2013 abgeschlossen, so dass auf dem HDS-Forum die vollständige Ergebnispräsentation erfolgen kann.

### **Ausgewählte Literaturliste:**

Pohlentz, P. (2011): Studentische Zufriedenheit als Indikator für eine gelungene Studienorganisation? In Potsdamer Beiträge zur Hochschulforschung, S. 255 – 272, unter [http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2011/5271/pdf/pbhsf01\\_S255\\_271.pdf](http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2011/5271/pdf/pbhsf01_S255_271.pdf), am 10.01.2013.

Schwaiger, M. (2003): Der Student als Kunde – eine empirische Analyse der Zufriedenheit Münchner BWL- Studenten mit ihrem Studium in: Beiträge zur Hochschulforschung, Heft 1, 25. Jahrgang 2003.

Westermann, R., Heise, E., Spies, K., Trautwein, U.(1996): Identifikation und Erfassung von Komponenten der Studienzufriedenheit, in: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 43, S. 1-22.

### **Praxisbeispiel von der Universität Leipzig**

*Robert Aust, Universität Leipzig*

Im Rahmen des europäischen Verbundprojektes „European Actions in Disabilities within Higher Education (EADHE)“ untersucht die Universität Leipzig/Arbeitsbereich Schulpädagogik und Schulentwicklungsforschung (Erziehungswissenschaftliche Fakultät) die Bedürfnisse von Studierenden mit Beeinträchtigung (weiterführende Informationen: <http://erzwiss.uni-leipzig.de/schulpaedagogik-unter-besonderer-beruecksichtigung-von-schulentwicklungsforschung/foschung?view=profoschungsprojekt&id=92>). Dabei interessieren uns u.a. Zugang zu Lerninhalten, Austausch und Kommunikation der Studierenden und mögliche „best practice“ Lösungen welche in einem EU weiten Netzwerk sichtbar gemacht werden. Parallel dazu befragen wir auch die Mitarbeiter\_innen der Universität Leipzig zu Einstellung und Wahrnehmung von Studierenden mit Beeinträchtigung und deren Bedürfnissen.

Wir freuen uns sehr im Rahmen dieses Forums a) Konzeption und Struktur des Projektes (EU weit und lokal in Leipzig), das Forschungsdesign der Studie als auch c) Ergebnisse der EU-weiten Befragung als auch der Erhebung vor Ort vorstellen zu können.

## **Heterogenität an Fachhochschulen: drei Jahre Erfahrungen mit dem Nachteilsausgleich für Studierende an der Hochschule Mittweida**

*Prof. Dr. Monika Häußler-Sczepan, HS Mittweida*

Die zunehmende Heterogenität der Studierenden stellt neue Anforderungen an die Qualität von Studium und Lehre an Hochschulen. Inklusion und Chancengleichheit für alle Studierenden erfordern besondere Maßnahmen. Die Hochschule Mittweida hat mit der Gründung eines „Campusbüros Familie und Chancengleichheit“ in 2010 eine Struktureinheit geschaffen, in der Diversity Management als zentrale Aufgabe verankert ist und besondere Serviceleistungen für unterschiedliche Studierendengruppen vorgehalten werden. Ein thematischer Schwerpunkt der Arbeit des Campusbüros besteht in der gesetzlich verankerten Möglichkeit des Nachteilsausgleichs zur Gestaltung gleichwertiger Bedingungen für alle Studierende.

Die Konzeption zum Nachteilsausgleich für Studierende an der Hochschule Mittweida <https://www.hs-mittweida.de/webs/campusbuero/chancengleichheit/nachteilsausgleich.html> richtet sich unter Bezug auf das Sächsische Hochschulfreiheitsgesetz (§ 5 Abs. 2, Nr. 11 +12) an folgende Zielgruppen:

- Behinderte und chronisch kranke Studierende
- Ausländische Studierende
- Studierende mit Kindern
- Studierende mit pflegebedürftigen Angehörigen.

Um Chancengleichheit im Studium zu gewährleisten, sind in der Konzeption Maßnahmen, Verfahren und Einzelfallhilfen definiert, um die Studien- und Prüfungssituation zu erleichtern und ein erfolgreiches Studium zu ermöglichen. Basierend auf einer systematischen Auswertung der Erfahrungen mit dem Nachteilsausgleich an der Hochschule Mittweida werden Herausforderungen des Diversity Management diskutiert sowie praktische Maßnahmen und Anforderungen gelingender Inklusion als Qualitätsmerkmal von Hochschulen erörtert.

## **Hochschullehre zwischen Qualifikations- und Selektionsfunktion**

*Stefan Müller, WH Zwickau*

Heterogenität kann als eine biologische Normalität, als eine gesellschaftliche Realität in individualistischen Kulturen oder als eine politische Utopie angesehen werden. Dagegen stellt Homogenität traditionell in unseren pädagogischen Systemen sowohl die (mehr oder minder heimliche) Arbeitsgrundlage als auch ein Arbeitsziel dar.

In diesem Spannungsfeld agieren Hochschullehrer, bilden (implizierte) Überzeugungen aus und leiten individuelle Reaktionsmuster ab. In Bezug auf heterogene Teilnehmergruppen reicht das Erlebens- und Verhaltenskontinuum von konsequenter Anpassung durch Differenzierung bzw. Individualisierung der Lehrveranstaltungen bis hin zu andauernden Versuchen, die Lerngruppen durch konsequenten Selektion zu homogenisieren – beispielsweise durch „hinausprüfen“ leistungsschwacher Studierenden.

Beide extreme Positionen können argumentativ unterlegt werden. Beide extreme Positionen stellen massive Herausforderungen für Lehrende als Person und Hochschule als System dar.

Ziele des Workshops bestehen in dem Zusammentragen und der Diskussion von Argumenten dieser gegensätzlichen Positionen, der Erfassung von Widersprüchen und der Reflexion ausgewählter Problembereiche.

## **Chaos in den Köpfen – Umgang mit disziplinärer Identität in nicht-konsekutiven Masterstudiengängen**

*Dr. Claudia Bade, Uni Leipzig*

Was passiert, wenn man 30 Bachelorabsolvent\_innen aus 14 verschiedenen Fachrichtungen in einen nicht-konsekutiven Studiengang aufnimmt? Das erleben Studierende und Lehrende des Masterstudiengangs Begabungsforschung und Kompetenzentwicklung jedes Wintersemester: Die unterschiedliche Erstausbildung führt nicht nur zu einem ungleichen Vor- und Fachwissen, sondern auch zu voneinander abweichenden methodologischen und theoretischen Selbstverortungen. Während das Vor- und Fachwissen bewusst abgerufen und mitgeteilt werden kann, handelt es sich bei den Selbstverortungen häufig um eine unbewusste Haltung. Im Gegensatz zum unterschiedlichen Wissensstand kann diese habituelle Prägung in Fachdiskussionen oftmals nicht kommuniziert und mitgedacht werden, so dass vor allem im ersten Fachsemester des Masterstudiengangs Kommunikations- und Verständnisprobleme entstehen.

Uns, dem Lehrstuhl für Kompetenzentwicklung und Lebenslanges Lernen an der Universität Leipzig, geht es nun darum Wege zu finden, diese Heterogenität bereits in einer frühen Phase des Masterstudiums ins Bewusstsein der Studierenden zu tragen und ihnen so ein besseres Verständnis für die Position und Denkweise ihrer Mitstudierenden zu ermöglichen.

Fragen, die uns in diesem Zusammenhang bewegen sind:

- Wie kann man den Studierenden ihre eigene disziplinäre Verortung und die damit zusammenhängenden Denkpfade bewusst machen?
- Auch in dieser Dimension von Heterogenität steckt ein Mehrwert – nämlich die Möglichkeit tatsächlich interdisziplinär denken zu lernen. Wie kann man das in der Praxis umsetzen?
- Kann diese Heterogenität genutzt werden, um den Studierenden die für den Master notwendigen erziehungswissenschaftlichen Theorien und Methoden nahezu- bringen?

Diese Fragen würden wir gern gemeinsam mit den Teilnehmer\_innen des HDS-Forums in einem Workshop bearbeiten. Das Ziel des Workshops besteht darin, Ideen für Veranstaltungsformate zu entwickeln, in denen die Facetten interdisziplinärer Heterogenität transparent und nutzbar gemacht werden.

## **Ist das schon E-Learning? – Mediendidaktische Handlungskompetenz von Lehrenden**

*Claudia Albrecht / Jana Riedel / Lars Schlenker / Claudia Börner, TU Dresden*

Der Medieneinsatz in der Hochschullehre hat bereits in fast alle Bereiche Einzug gehalten. Dennoch kann hier nicht von einer einheitlichen Gebrauchsweise ausgegangen werden. Ganz im Gegenteil ist auch im Bereich der Mediendidaktik eine große Heterogenität auszumachen. So ist für den Einen die Powerpoint-Präsentation schon E-Learning, für den Anderen fängt E-Learning erst beim onlinebasierten Selbstlernmodul an. In einem Worldcafé sollen verschiedene Einflussgrößen auf die Heterogenität mediendidaktischer Handlungskompetenz identifiziert, diskutiert und abschließend für alle Teilnehmenden visualisiert werden. Als mögliche Einflussgrößen werden die Fachkulturen mit ihren spezifischen Inhalten und Methoden, die Persönlichkeit der Lehrenden mit ihren Motiven, Einstellungen und Erfahrungen sowie die Lernkulturen näher betrachtet. Mediendidaktische Handlungskompetenz ist dabei auch immer von der Form des Medieneinsatzes abhängig. Anhand provokanter Thesen werden die Teilnehmer im Worldcafé daher zur Diskussion Ihres Verständnisses von E-Learning und mediendidaktischer Handlungskompetenz aufgefordert.

Nach einem kurzen Impuls durch die Organisatoren des Worldcafés diskutieren die Teilnehmenden an 5-6 Tischen polarisierende Fragen zum Medieneinsatz in der Lehre. Nach 10-minütiger Diskussionszeit rotieren die Diskussionsgruppen und kommen in neuer Konstellation an einem anderen Tisch zusammen. So wird der Meinungs- und Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmern intensiv gefördert. Zum Abschluss werden die Ergebnisse der einzelnen Tische im Plenum zusammengetragen, diskutiert und kommentiert. Ziel ist dabei die Entwicklung einer visuellen Darstellung der im Publikum vorhandenen heterogenen Auffassungen von mediendidaktischer Handlungskompetenz.

## **Vielfalt von Tutorienarbeit und Tutor\_innen-Qualifizierung in Sachsen**

*Franziska Klemens / Michael Hempel, Uni Leipzig*

wird nachgereicht

## **Heterogenität in mediengestützten Lehr-Lern-Prozessen am Beispiel E-Kurs Wissenschaftliches Arbeiten**

*Katja Podzimski, HS Merseburg*

Ausgangspunkt des Verbundprojektes HET-LSA sind die Veränderungen, die für die sachsen-anhaltischen Hochschulen auf Grund des demographischen Wandels zu erwarten sind. Die demographischen Entwicklungen konfrontieren die Hochschulen Sachsen-Anhalts damit, aktuell Überlast bewältigen zu müssen, während mittelfristig Unterauslastung möglich bis wahrscheinlich ist. Umso erfolgreicher dem entgegengearbeitet werden kann, desto wahrscheinlicher ist eine zunehmende Heterogenität der Studierenden.

Heterogener werden, damit im Zusammenhang stehend, die Zugangswege zur Hochschule, aber auch die Anforderungen in der Berufswelt. Inhaltliches Ziel des Verbundprojekts ist es daher, Wege zu stärken und neue Wege zu erschließen, um produktive Antworten auf diese Heterogenisierungen zu geben. Das betrifft ebenso die unmittelbare Interaktion in Lehr-Lern-Prozessen wie die Gestaltung der Rahmenbedingungen, organisatorischer Kontexte und technischer Lösungen. Der Kompetenzstützpunkt der Hochschule Merseburg fokussiert dabei die Entwicklung eines Applikationsnetzwerks, das multimediale Lehr-/Lernmodule der Verbundpartner\_innen integriert und Hochschullehrende bei der Umsetzung und mediendidaktischen Aufbereitung gelingender, mediengestützter Lehre unterstützt.

Fernab von Massenvorlesungen und -prüfungen bieten E-Learning und E-Teaching v.a. für kleinere Fachhochschulen die Möglichkeit, kapazitätswirksam die Qualität von Studium und Lehre durch zusätzliche, curricular verankerte Studienangebote und gesteuerte Selbstlernprozesse zu erhöhen.

Am Beispiel eines E-Kurses „Wissenschaftliches Arbeiten“ für alle Studiengänge der Hochschule Merseburg werden die Modelle ICM (Inverted Classroom Modell oder auch Flipped Classroom) in Verbindung mit „2-in-1“ dargestellt. Neben den curricularen Inhalten und deren struktureller Verankerung werden auch rechtliche und technologische Rahmenbedingungen in den Blick genommen. Die Frage nach einem kompetenzorientierten E-Assessment (Prüfungssystem) für E-Kurse soll anschließend aufgeworfen werden.

## **Ambivalenzlernen fördern – Entwicklung eines Lernkonzeptes am Beispiel des durchgeführten inter- und transdisziplinären Praxismoduls „Nachhaltige Ernährungswirtschaft“ an der Universität Oldenburg**

*Dr. Hedda Schattke / Dr. Marina Beermann, Uni Oldenburg*

Der Beitrag beleuchtet einen problemorientierten Lern- und Denktypus, der durch seinen expliziteren Blickwinkel Relevanz für die wissenschaftliche Ausbildung verschiedener Disziplinen besitzt und vor dem Hintergrund zunehmender Informationsfülle, Einfluss neuer Medien und komplexer Sachzusammenhänge zukünftig auch im Rahmen der Mediendidaktik weiter an Bedeutung gewinnen wird; dies vor allem auch in Hochschulen, weil hierdurch die Relevanz der Regeln guten wissenschaftlichen Arbeitens deutlich werden (Qualitätssicherung wissenschaftlicher Arbeit) und die durch die Medien neueren Anforderungen an die wissenschaftliche Analyse- und Denkfähigkeiten fokussiert werden.

Es handelt sich hierbei um die Ausprägung einer Fähigkeit, die rezipientenseitig (Studierende, Schüler\_innen) für den Umgang mit ambivalenten Sachverhalten sensibilisieren soll und auf Seiten des Senders (Lehrkraft) dazu beitragen soll, die Herausforderung der Ambivalenz stärker in die Lehrtätigkeit einzubinden, diesen neuen Problemansatz aufzunehmen und mit diesem qualifiziert und vor allem bewusst umzugehen. *„Ambivalenz ist eine Folge der Komplexität, der Vielschichtigkeit und Multikausalität der Welt“ (Jekeli, 2002:8).* Ziel des Kurzbeitrags ist es, das Ambivalenzlernen als Lernkonzept im Kontext der Agrar- und Ernährungswirtschaft vorzustellen und hierfür zu sensibilisieren (vgl. Schattke/Beer-mann 2013 – im Erscheinen). Die empirische Basis dafür bildet ein an der Universität Oldenburg durchgeführtes „Praxismodul Nachhaltige Ernährungswirtschaft“, in dem nicht nur in einem interdisziplinären Kreis mit Studierenden am Thema gearbeitet wurde, sondern auch durch die Einbindung der agrar- und ernährungswirtschaftlichen Praxis eine transdisziplinäre Perspektive eingenommen werden konnte.

Aus der Lehrtätigkeit wurde deutlich, dass Studentinnen und Studenten, aber auch die Lehrkräfte selber, bei der Vermittlung so genannter Querschnittsthemen in ihrem Hochschul-/Uni-, Lern- und Lebensalltag immer häufiger mit einer Vielzahl an Ambivalenzen umgehen müssen, die nicht in schwarz oder weiß aufzulösen sind. Sie müssen dabei vielfältige Perspektiven einnehmen und den Umgang mit Problem- und Spannungsfeldern sensitiv aufnehmen und analytisch aufbereiten. Dies führt meist dazu, dass man viele verschiedene Meinungen aufdeckt und kennenlernt, die beim Zusammentragen der Sachverhalte die volle Komplexität entwickelt und dadurch die Schlussfolgerung eher verkompliziert, als sie für die inhaltliche Vermittlung zu vereinfachen. *„Indem die Welt immer nur als Ausschnitt, von einem bestimmten Standort, unter einem begrenzten Blickwinkel erlebt wird, können Akteure die sie umgebende Komplexität schwerlich voll durchschauen und verarbeiten. Hinzu tritt der Umstand, daß vollständige Information kaum verfügbar ist, selbst wenn die (kognitive) Verarbeitungskapazität gegeben wäre. Und schließlich existieren widersprüchliche und paradoxe Situationen, die eindeutig gar nicht lösbar wären, selbst wenn alle Informationen zur Verfügung stünden“ (Jekeli, 2002:8).*

Konkret wird dies am Beispiel der Agrar- und Ernährungswirtschaft illustriert und auf die gewonnenen Erfahrungen im vorgestellten Lehrmodul reflektiert. Die Zusammenhänge in der Agrar- und Ernährungswirtschaft sind heutzutage derart komplex und oftmals auch ambivalent und hoch moralisch sowie emotional aufgeladen, dass keine Pauschalurteile möglich sind. Zudem ist das Thema Ernährung und/oder Nachhaltigkeit wenig bis kaum explizit in vorhandenen Curricula aufzufinden und das gesellschaftliche Bild über den Bereich der Landwirtschaft derart verzerrt, dass es die Vermittlung dieses so wichtigen Themenfeldes zusätzlich erschwert. Die Autoren sind daher der Meinung, dass nur über eine systematische und wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema, einer tieferen Analyse der Quellen (Quellensensibilität) und der Aufbereitung gezielter, auch praktischer Hintergrundinformationen Möglichkeiten bestehen, als Sender und Rezipient eine wissenschaftlich fundierte und eigenständige Meinung zu bilden und letztlich Handlungskompetenzen auszubilden. Und selbst dann, wenn diese Aspekte berücksichtigt werden, müssen sowohl Studentinnen und Studenten als auch Lehrkräfte mit der Situation leben, dass diese Sachverhalte und möglichen Lösungswege und Perspektiven heute (in der Moderne) sowohl positive als auch negative Aspekte beinhalten, d.h. ambivalent bleiben. Sich dessen bewusst zu sein, bedarf der Emanzipation und Toleranz (vertiefend Baumann, 2005, 364ff.).



Die Studentinnen und Studenten müssen lernen, vor dem Hintergrund der erhaltenen Fakten und Informationen eine eigenständige Entscheidung und Bewertung zu fällen - im Dreischritt Analysieren – Abwägen – Bewerten - und Verständnisse für die jeweiligen Positionen zu erarbeiten. Hierdurch bekommen die Wahl und Nutzung der verschiedenen Quellen, Medien und konzipierten Lehrformate eine besondere Bedeutung.

Der Beitrag wird daher anhand von konkreten Beispielen und Materialien das Konzept des Ambivalenzlernens vorstellen und Methoden aufzeigen, die in der Lehre zur Vermittlung der notwendigen Kompetenzen von Studentinnen und Studenten angewendet werden können.

Die Relevanz des Lernkonzepts Ambivalenzlernen zeigt sich vor allem in folgenden Bereichen der akademischen Ausbildung für Studenten und Studentinnen:

- Objektiver Wissensgewinn und reflektierte Informationsbeschaffung: sensibler und wissenschaftlicher Umgang mit Wissen und Quellen im Allgemeinen
- Transparente Auswertung und Entscheidungsfindung: wissenschaftliche und transparente Darlegung und Auswertung der Informationen

Für die Lehrkräfte ermöglicht die Auseinandersetzung mit dem Lernkonzept des Ambivalenzlernens folgende Aspekte:

- Bewusster Umgang mit fachlichen und themenbezogenen Ambivalenzen und offener Umgang mit diesen, durch z.B. dem Einsatz und der Auswertung von verschiedenen Quellen, der Anwendung von spezifischen Methoden und Lehrformaten zur bewussten Thematisierung und Offenlegung sowie Problematisierung von Ambivalenzen
- Berücksichtigung der Rolle von existierenden Ambivalenzen im Rahmen von Forschungsthemen/-bereichen/-objekten
- Bewusstsein für die starke Abhängigkeit der Ambivalenz von der Auswahl der herangezogenen Informationsquellen, dem Verständnis und der Abgrenzung von wissenschaftlichen Ergebnissen und populärwissenschaftlichen Erkenntnissen

Fachbezogene Ambivalenzen sind somit unmittelbar immanenter Bestandteil einer heterogenen Hochschule. Das Lernkonzept des Ambivalenzlernens ermöglicht hierbei einen bewussten Umgang auf beiden Seiten der wissenschaftlichen Ausbildung.

#### **Literatur:**

Baumann, Zygmunt, 2005, Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburger Edition.

Beermann, Marina/Schattke, Hedda, 2013, im Erscheinen.

Jekeli, Ina, 2002, Ambivalenz und Ambivalenztoleranz. Soziologie an der Schnittstelle von Psyche und Sozialität. Dissertation, Der Andere Verlag, Osnabrück.



## **Chancen und Grenzen innovativer Lehrmethoden in heterogenen Studierenden- gruppen. Eine Analyse der Fakultät Medien, Hochschule Mittweida, University of Applied Sciences**

*Susanne Günther, HS Mittweida*

*„Man kann einen Menschen nichts lehren,  
man kann ihm nur helfen,  
es in sich selbst zu entdecken.“  
Galileo Galilei*

Gute Lehre zeichnet sich durch Zielgruppenorientierung, Kreativität und Nachhaltigkeit aus. Sie ist demnach so zu gestalten, dass Studierende die Möglichkeit haben, eigenverantwortlich und aktiv zu lernen, neue Denkmuster kennen zu lernen und sich effektive Lösungsräume zu erschließen. Dem Lehrenden obliegt die Aufgabe, Lehrinhalte und Lernumgebungen anhand dieser Zielsetzungen zu planen und Lernprozesse der Studierenden hinsichtlich der Erreichung von Leistungs- und Prüfungsstandards zu steuern.

Im Hochschulalltag sind diese Zielvorstellungen schwer in Einklang zu bringen. Externe Rahmenbedingungen (u.a. Raumgröße, Bestuhlung, Medienausstattung) bestimmen die Lehrplanung ebenso wie die Studierendengruppen. Diese setzen sich – insbesondere an der HS Mittweida – aus Studierenden mit unterschiedlichen Studienzugängen, -richtungen und -formen zusammen. Die eingesetzten Lehrmethoden müssen all diese Einflüsse berücksichtigen, um bestmögliche Ergebnisse zu erzielen.

Diesem Zielkonflikt wird im Rahmen des Projekts „Realisierung neuer Lehr- und Lernformen durch Stärkung und Erweiterung des akademischen Mittelbaus“ (SEM) an der Hochschule Mittweida wissenschaftlich nachgegangen. An der Fakultät Medien werden Studierendenbefragungen in Studiengängen wie Medienmanagement, Medientechnik oder Angewandten Medien durchgeführt. Die Befragungen wurden jeweils am Seminaranfang sowie -ende umgesetzt und gliederten sich in folgende drei Themenbereiche (1) Persönliche Motivation, Lernerfahrungen und Ressourcen der Studierenden (Selbsteinschätzung), (2) Einschätzung der Rahmenbedingungen sowie (3) Inhalt der Lehrveranstaltung inklusive Zeit- und Arbeitsaufwand und Evaluation der Lehrenden.

Gegenwärtig liegen erste Ergebnisse vor, die Aufschlüsse über Chancen und Grenzen innovativer Lehre in heterogenen Studierendengruppen an der HS Mittweida geben. Eine Kategorisierung der Befragungsergebnisse erfolgt in den nächsten Monaten, deutlich wird aber bereits jetzt, dass der Einsatz innovativer Lehrmethoden einer kritischen Analyse unterzogen werden muss, da die Studierenden den Lehrprozess schnell als frustrierend empfanden, (1) wenn ihnen Methodendefizite bewusst wurden und (2) Erwartungen und Leistungsbewertungen im Rahmen kreativer Lehre teilweise als intransparent und schwer nachvollziehbar empfunden wurden.

Auf dem HDS.Forum Lehre 2013 sollen die Befragungsergebnisse der HS Mittweida im Rahmen eines Kurzbeitrages systematisch vorgestellt und anhand der Befunde, Vorschläge für den effizienteren Einsatz kreativer Lehrmethoden in heterogenen Studierendengruppen herausgearbeitet werden.